

„Nein, ich lebe nicht mehr gern“

Der Aachener Herbert Falken, dessen Bilder deutschlandweit in Galerien und Museen vertreten sind, wird jetzt 90.

VON ANDREA ZULEGER

AACHEN/DÜREN Hinter Herbert Falken hängt eine Kinderzeichnung. Unachtsam an die Wand über seinem Bett gepinnt, ein bisschen schief, noch in der Klarsichthülle – sonst wäre sie sicherlich vergilbt – hängt sie dort seit fünf Jahren, die Anzahl der Jahre, die der Maler, der Priester, der Seelsorger im Altenheim St. Gertrud in Düren lebt. Jahre, in denen er nicht mehr malt, nicht zeichnet, niemandem seinen Segen gibt und nicht in seinem Atelier in Langenbroich unweit des Heinrich-Böll-Hauses sitzen kann. Einst regte er sich dort mordsmäßig über die Tiefflieger auf, die ihm über den Kopf donnerten. Und dann ging er an die Leinwand oder den Karton und verwandelte die Wut in Malerei, wie er eigentlich alles in seinem langen Leben in Bilder verwandelte. Auf die Tiefflieger angesprochen, sagt er: „Heute fliegen sie wieder.“

Nächste Woche, am 11. September, wird Herbert Falken 90 Jahre alt. Wütend scheint er heute nicht mehr zu sein, eher resigniert. Es reicht ihm mit dem Diesseits, das Jenseits könnte Erlösung bringen. „Nein, ich lebe nicht mehr gern. Ich wäre lieber tot. Leider ist es so“, sagt er im Gespräch. Vor zehn Jahren, zu seinem 80. Geburtstag, drückte er das noch nicht in aller Deutlichkeit aus: „Ich bin so erschöpft“, seine Worte damals.

Herbert Falken sagt diese Sätze, und sieht einen sehr direkt aus diesen immer noch sehr intensiven Augen an und lächelt. Er kann todtraurige Sätze finden und im nächsten Moment in eine entgegen gesetzte Emotion schwingen. In den Trost, den Witz, in die Freude. Leid, Schmerz, die Verwundbarkeit des Menschen, die Zweifel, all diese ganzen düsteren und irgendwie auch sehr deutschen Themen, die Herbert Falken in seinen hunderten Bildern verarbeitet, sind nur aushaltbar, weil es diese andere Seite

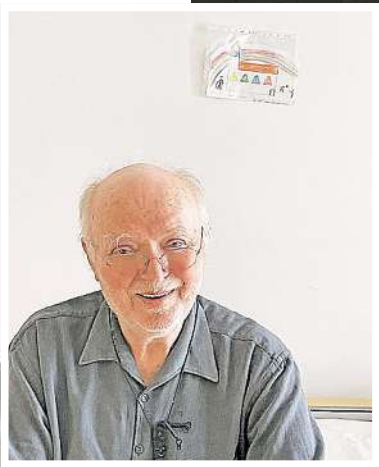
an ihm gibt. Am ehesten kann man sie mit einem Kraftfeld beschreiben, das von ihm ausgeht. Sogar heute, wo er im Rollstuhl sitzt, ist es noch spürbar. Was für ein großer Mensch, kraftvoll trotz aller Gebrechen! Und Kraft kann ja vieles bedeuten: Zorn ist kraftvoll, Liebe auch.

Herbert Falken wird am 11. September 1932 in Aachen geboren, und erlebt als Jugendlicher die harte Nachkriegszeit, in der es nur darum geht, etwas zu essen oder zum Verheizen zu organisieren. Paradoxerweise entdeckt Falken genau in jener Zeit im Suermondt-Ludwig-Museum dunkelglänzende, lebensgroße Gemälde mit einem speziellen Geruch: Rembrandt, Rubens und Frans Hals. Noch heute erinnert er sich an diesen Moment als Erweckungserlebnis. „Es wurde mein Museum“, sagt Herbert Falken. Ebenso wegweisend erinnert er sich an den Aachener Maler Franz Joseph Herold, der ihm in der Mittelschule kurz Unterricht gibt und das Zeichentalent in Falken erkennt. Der Lehrer und das Museum reichen Herbert Falken als Initialzündung, den Rest trägt er in sich: den Zweifel, das Talent, den Willen und die Kompromisslosigkeit.

Zunächst macht er jedoch eine Kaufmannslehre und holt später am Abendgymnasium sein Abitur nach, bevor er in Bonn Theologie studiert und in Aachen das Priesterseminar besucht. 1964, nach seiner Priesterweihe, kommt er erst als Kaplan nach Uerdingen, wird dann von 1968 bis 1977 Seelsorger an St. Gregorius in Aachen. Schon da ist die Arbeit als Priester nur die eine Hälfte seines Lebens, die andere gehört der Ma-



Herbert Falken vor zehn Jahren im Suermondt-Ludwig-Museum. Heute lebt er im Altenheim und hat als einziges Bild eine Kinderzeichnung (kleines Foto) aufgehängt. FOTOS: ADAM C. OELLERS/ANDREA ZULEGER



lerei. Ab 1977 wird er als Pastor in das Dorf Schevenhütte versetzt, wo er die kleine Gemeinde bis zu seiner Pensionierung 2004 betreut.

Beide Bereiche, die Kunst und die Kirche, seien eigenständig, die zwei Parallelen seines Lebens, betonte Herbert Falken in früheren Jahren immer: Er sei kein „Malerpriester“, seine Kunst gehöre nicht der Kirche. Parallelen aber treffen sich nie, noch nicht mal in der Unendlichkeit. Berührungspunkte, durchaus konfliktreiche, zwischen Kunst und Kirche gibt es bei Falken jedoch einige. Nicht alle kirchli-

chen Institutionen im Bistum sind begeistert von Falken. Mit seiner emotional aufgeladenen Malerei holt er Dinge ans Licht, die einigen Kirchenmännern (es sind meistens Männer) Unwohlsein bereiten.

Die Bilder belegen einerseits die intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Lebenskampf, sind aber in ihrem malerischen Gestus total expressiv, rauschhaft, manchmal fast besessen. Die Zyklen „Scandalum crucis“, „Lazarus“ (in dem er 1985 den Tod seines Freundes Heinrich Böll bearbeitet), die jetzt im Suermondt-Ludwig-Museum ausgestellte Reihe „Der Kampf mit dem Engel“ oder seine Landschaftsakte, in denen er Frauenkörper wie Landschaften darstellt: Falken erzählt von großen Konflikten, vom Widerstreit mit Gott, mit der Welt, mit Sexualität, mit Krankheit und Sucht.

Und er entblättert sich dabei als Mensch und als Künstler auf eine Art, die mancher Theologe als anstößig empfindet. Vielleicht ist das ein Grund, warum Teile des umfangreichen Werkes in mancher kirchlichen Institution im Keller liegen.

Aber er hat auch einflussreiche Befürworter in Aachen. In der Kunst ist das Peter Ludwig, der seine Werke schon früh für das Suermondt ankaufte. In der Kirche ist es Bischof Klaus Hemmerle, der schützend seine Hand über ihn hält. „Auch diese Beziehungen sind nicht ohne Konflikte gewesen, denn er konnte auch ganz schön schimpfen und meckern“, weiß Adam C. Oellers, bis 2014 stellvertretender Museumsdirektor der städtischen Museen in

Aachen. Er hält Falken für ein „produktives Genie“, der radikal Grenzen auslote und auch sehr politisch sei. Siehe Tiefflieger.

Von anderen Theologen wird er nahezu verehrt. Sein langjähriger Freund und Vorsitzender der „Gesellschaft für den Dialog von Kunst und Kirche“, Albert Gerhards, besucht in regelmäßig im Altenheim und sorgt dafür, dass seine Kunst nicht vergessen wird. Was er besonders an Falkens Malerei schätzt, ist, dass er „zwar Konflikte offenlegt, in ihnen aber auch immer Chancen und Lösungen anlegt“. Deshalb hieß die Ausstellungsreihe zu seinem Geburtstag auch „Falkenwege“. Die beiden Seiten des Herbert Falken, die Konflikte und die Chancen: Auf die Frage, ob das Leben insgesamt betrachtet, mehr Leid oder mehr Freude für ihn bereithalten habe, antwortet Falken: „Halb und halb.“

Ach ja, die Kinderzeichnung. Warum ist sie wichtig? Und warum hängt außer einem Fotokalender kein anderes Bild in Falkens Zimmer? Nur die nackte weiße Wand, nichts vom eigenen Werk? „Andere Bilder ertrage ich nicht, aber das magisch, das schaue ich immer noch gern an“, sagt Herbert Falken. Am Tag, als er vor fünf Jahren aus dem Atelier in Langenbroich ins Heim umzog, schenkte ihm das Bild ein Nachbarsjunge, 7 oder 8 Jahre alt, zum Abschied. Eine Kirche mit bunten Fenstern ist darauf zu sehen, dahinter ein Regenbogen, ein kleiner Junge, der Fußball spielt und ein alter Mann mit Stock in der Hand, der wohl demnächst links aus dem Bild wandert. „Das bin ich“, sagt Falken.

KULTURTIPP

Tanja Raich singt Lieder jüdischer Komponisten



AACHEN Im Rahmen der Wanderausstellung „Menschen, Bilder, Orte – 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ in der Citykirche Aachen findet dort am Freitag, 2. September, 19.30 Uhr, das Konzert „Berlin und Broadway“. Die vielfach ausgezeichnete österreichische Sängerin Tanja Raich gibt Lieder jüdischer Komponisten aus den 20er und 30er Jahren zum Besten. Begleitet wird sie dabei von Christoph Eisenburger am Piano. Das Konzert findet in der Citykirche (An der Nikolauskirche 3, Aachen) statt. Der Eintritt ist frei. (red)

KURZ NOTIERT

Donatello-Schau in Berliner Gemäldegalerie

BERLIN Unter dem Titel „Donatello. Erfinder der Renaissance“ beginnt am Freitag eine Schau in Berlin. In der Gemäldegalerie werden 90 Arbeiten gezeigt, wie die Staatlichen Museen zu Berlin am Donnerstag ankündigten. Donatello (circa 1386-1466) ist einer der Begründer der italienischen Renaissance. Laut Angaben des Museums ist ihm erstmals eine Ausstellung in Deutschland gewidmet. (kna)

LEUTE



Der dänische Regisseur **Lars von Trier** (66, Foto: dpa) hat nach Bekanntwerden seiner Parkinson-Erkrankung über seinen Gesund-

heitszustand gesprochen. „Ich denke, es geht mir gut“, sagte er am Donnerstag in einer Videobotschaft auf den Filmfestspielen Venedig. „Aber es wird eine Zeit dauern, das Zittern zu bekämpfen. Ich fühle mich besser, aber ein bisschen dümmel als bisher. Und das sagt einiges.“ Auf dem Filmfest Venedig feiert sein neues Werk „The Kingdom Exodus“ Premiere, eine Fortführung seiner Serie „Geister“ (im dänischen Original „Riget“), von der in den 1990er Jahren zwei Staffeln herauskamen. Zur Pressekonferenz wurde er am Donnerstag zugeschaltet, er wirkte von seiner Krankheit deutlich gezeichnet. (dpa)

GESTORBEN



Der iranische Exil-Schriftsteller **Abbas Maroufi** (Foto: dpa) ist tot. Der Autor starb am Donnerstag im Alter von 65 Jahren nach

langer und schwerer Krankheit, wie die Deutsche Presse-Agentur von seiner Familie erfuhr. Maroufi galt als einer der bekanntesten Schriftsteller zeitgenössischer iranischer Literatur. Zurückgezogen lebte der Autor zuletzt in Berlin, wo er einen Buchladen gründete. Zu seinen Werken gehörten etwa die auch ins Deutsche übersetzte „Symphonie der Toten“ oder „Fereydun hatte drei Söhne“. Maroufis Romane gelten als Meisterwerke persischer Literatur. Auch in Deutschland wurde er hochgeschätzt. Maroufi galt als scharfer Kritiker der iranischen Regierung. Er wurde in seiner Heimat vor allem wegen der Herausgeberschaft der oppositionellen Kulturzeitschrift „Gardun“ verfolgt. (dpa)

KONTAKT

Kulturredaktion
 ☎ 0241 5101-429
 🕒 Mo.-Fr. 10-18 Uhr
 ✉ kultur@medienhausachen.de

VIELE AUSTELLUNGEN

Falkenwege

Unter dem Titel „Falkenwege“ hat die „Gesellschaft für den Dialog von Kunst und Kirche e. V.“ zahlreiche Ausstellungen zum 90. Geburtstag organisiert und initiiert.

Düren: Leopold-Hoesch-Museum, nur noch bis 4. September, Werke aus der Sammlung, vor allem Tieffliegerbilder. www.leopoldhoesch-museum.de

Aachen: Suermondt-Ludwig-Museum, „Der Kampf mit dem Engel“, www.suermondt-ludwig-museum.de

de. Der Kunstladen des Kulturwerks (BBK), Adalbertstraße zeigt das frühe Werk von Herbert Falken, 8. bis 29. Oktober, <https://kulturwerk-aachen.de>. Bischöfliche Akademie des Bistums Aachen, Leonhardstraße 18-20, Herbert Falken, Ständige Ausstellung, <https://bak-ac.de>. In St. Gregorius wird es einen Gottesdienst mit Festveranstaltung für Herbert Falken geben: 11. September, 11.15 Uhr (Gottesdienst) und 15 Uhr (Festveranstaltung). Der Theologe und Vorsitzende der Gesellschaft für den Dialog für Kunst und Kirche Albert

Gerhards und langjährige Freund von Herbert Falken, kümmert sich um die Liturgie, Professor Thomas Sternberg hält den Festvortrag. <https://st-gregor-von-burtscheid.de>

In Schevenhütte gibt es eine „Würdigung als Kunstort“ in der Pfarrkirche St. Josef am 17. September ab 18 Uhr. Vortrag von Annette Siffirin-Peters und Geräuschkassette „Kafka ist Writing Again“ von Norbert Walter Peters mit Peter Sonntag. Alle Infos auch zu weiteren Ausstellungen unter www.falken-wege.de

Wie ein geborener Entertainer den Kurpark rockt

Johannes Oerding ist ein Glücksgriff für die „Kurpark Classix“. Der 40-jährige beschließt das Aachener Open-Air-Festival.

VON TIM GRIESE

AACHEN Das Publikum – rund 4000 Zuhörer sind zu seinem Konzert gekommen – hat er damit von Anfang an im Griff. Rund zwei Stunden lang tanzt der Kurpark, er lacht und feiert. „Endlich wieder Publikum!“, freut sich der Sänger, der, das wird an diesem Abend klar, auch ein geborener Entertainer ist.

Oerding ist mittendrin. Wortwörtlich. Erst fordert er seine Fans auf, sich gegenseitig mit Vornamen zu begrüßen, ehe er am Absperrgitter persönlich nachhorcht, wer da zu seinem Auftritt gekommen ist. Später bahnt er sich den Weg zu Sandra, die oben am Ende der Sitztribüne ganz besonders eifrig tanzt. Johannes Oerding geht die Stufen hinauf, singend, feixend. „Jetzt gibt es einen Sandra-letzte-Reihe-Song“, verkündet er und spielt auf Wunsch „Alles brennt“. Eine Akustikgitarre wird nachgereicht, Sandra schmachtet.

Die Fans, die etwas sehen können, halten mit den Kameras ihrer Smartphones drauf, der Rest verlässt sich aufs Gehör. So geht's auch: Einfach mal genießen.

„Jetzt drücken wir ein paar Stündchen auf Pause, wir vergessen die Welt da draußen nicht, aber wir halten sie mal an“, erklärt der im Hamburg lebende Künstler gleich zu



Johannes Oerding sorgt beim „Kurpark Classix“-Konzert nicht nur mit seinen Songs für Stimmung, sondern auch mit Witz und Charme. FOTO: TIM GRIESE

Beginn des Konzerts. Der Zuspruch wird ihm entgegenjubelt. „Sind eigentlich auch Männer da?“, fragt Oerding. „Freiwillig?“ Er blickt in nickende Gesichter. Eines von ihnen gehört zu Rainer. Der steht seit 15 Uhr in der ersten Reihe. „Du wolltest doch nur Ina Müller kennenlernen“, meint der Sänger verschmitzt. Er müsse ihn enttäuschen, seine Lebenspartnerin sei nicht da. „Wenn Du bis zum Ende durchhältst, darfst Du ihr eine WhatsApp schreiben“, lacht er.

Amy Winehouses „Rehab“, aber auch seine Partnerin baut Johannes Oerding in den Song „Nie wieder Alkohol“ ein. Darin kommt er nach einer durchzechten Nacht nach Hause und fleht: „Lass mich rein, Ina! Rainer hat mich überredet.“ Auf der Tribüne klopfen sie sich auf die Schenkel. Auch, als Oerding von seiner Grundschulsportlehrerin Frau Lenz erzählt und wie er sie vermeintlich überlistete, um das

Schwimmabzeichen in Gold zu bekommen. „Alle schwimmen besser als ich, ich kann es einfach nicht, ich plansche herum wie ein Labrador“, gibt der gebürtige Münsteraner, der am Niederrhein aufgewachsen ist, zu.

Dorthin führt „Hundert Leben“ zurück, eine „Reise in die Pubertät“, wie Oerding sagt, eine Rückkehr an alte Orte. „Melle ist schon lange weg, Christian bringt seinen Sohn ins Bett, [...] Und einer meiner Freunde meinte, ich sehe aus wie mein Vater nur mit Bart“, besingt er den tanzbaren Fanliebling. Eifrig bewegt sich das Publikum auch bei Hits wie „An guten Tagen“ und „Kreise“. Ernster wird Johannes Oerding bei „Wenn Du gehst“, kündigt den Song allerdings, wie sollte es anders sein, auf humorvolle Weise an: „Den habe ich nur für mich geschrieben, zu Hause in der Unterhose auf der Couch. Das war tragisch, das war kein schönes Bild.“